21.07.2019

**14. Sonntag im Jahreskreis (B)** ( Mk. 6, 1b - 6 )

„Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat.“

Welche Wogen der Begeisterung durfte der Meister erleben aufgrund der Wunder der letzten beiden Sonntage, die uns Markus berichtete: da hatte er dem Sturm auf dem See Genesareth geboten: „Schweig, sei still!“ und da hieß es: „Da ergriff sie große Furcht und sie sagten zu einander: was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?“ Da hatte er die Frau, die 12 Jahre lang an Blutungen litt, geheilt und das tote Töchterlein des Synagogenvorstehers wieder in das Leben zurückgerufen und da hieß es: „Die Leute gerieten außer sich vor Entsetzen.“

Doch das heutige Evangelium erzeigt uns ein völlig anderes Bild: Jesus ist in seiner Vaterstadt Nazareth, es ist Sabbat, und so ist er mit seinen Jüngern in der Synagoge zur Schriftlesung. Wir können den Stolz der vielen Menschen, die ihm zuhören, gut verstehen, einen Sohn ihrer Vaterstadt am Lesepult zu erleben, dem „die ihm zuhörten, staunten und sagten: Woher hat er das alles?“

Doch diese menschliche Nähe, mit der sie sich täglich konfrontiert sahen, macht es ihnen plötzlich so schwer, an seine göttliche Autorität zu glauben. Aber er ist Gott im Menschenkleid, und in dieser göttlichen Autorität muss er auftreten als der vom Vater gesandte Prophet, dem gilt: „Rede, mahne, weise zurecht, sei es gelegen oder ungelegen!“

Propheten sind Menschen, die auf den Anruf Gottes mit Samuel antworten: „Rede Gott, dein Diener hört!“ und sich ganz dem Willen Gottes verantwortlich wissen. Denen ein heldenmütiges Herz eigen sein muss, denn allzu oft sind es Drohbotschaften Gottes, die das Volk zum Widerspruch reizen. Die sich selten der Gunst ihrer Hörer erfreuen, da sie der Wahrheit dienen, und die Wahrheit kann oft recht wehe tun.

So muss auch Jesus an diesem Sabbat bei seinen Landsleuten Widerspruch erregt haben, wenn er seine Grundforderungen stellte: „Das Reich Gottes ist angebrochen, nun gilt es auf seinen Wegen zu wandeln. Denn um in das Himmelreich zu gelangen, genügt es nicht "Herr, Herr" zu sagen ,sondern seinen Geboten getreu zu leben." Solch ein Vorwurf gegen ihren allzu weltlichen Lebenswandel muss eine Reaktion hervorrufen bei den Nazarenern, und da sie sich nicht gegen die Predigt richten kann, ist das Opfer der Prediger.

Wer gibt ihm das Recht solche Forderungen an uns zu stellen? Er ist doch nur der Sohn des Zimmermannes.

Ja, das erkannte Jesus und er sagte zu ihnen: "Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie."

Wer gibt ihm das Recht, solche Forderungen an uns zu stellen? Ist das nicht auch heute die so oft gestellte an den Priester und seine Predigt?

Wie viele Christen unserer Tage meinen doch auf Grund der gewonnenen Kenntnisse auf dem Gebiet der Naturwissenschaft, Technik, Medizin geoffenbarte Wahrheiten aus ihrem Glaubensbekenntnis streichen zu können.

Man lächelt über die Welt der Geister; dem Teufel erzeigt man aber seine Verehrung. Man glaubt nicht mehr an Gottes Wunder; aber ist voll Bewunderung seiner eigenen Errungenschaften. Man fordert den größten Freiheitsspielraum; versagt aber dem anderen jegliches Recht auf das Leben.

Und da heißt es am Ende des Evangeliums: "Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Und Jesus zog durch die benachbarten Dörfer und lehrte dort."

Müssen wir nicht einsehen, dass das Licht, das einst unser christliches Abendland erstrahlen ließ, ein Opfer der ungezählten Irrlichter eines unheiligen Zeitgeistes wird?

Wehe, es käme die Stunde ,da auch uns das Wort gilt: "Jesus zog fort in einen anderen Kontinent und lehrte dort." Und erleben wir dies nicht bereits in Afrika?

Wir wollen beten:

"Der du Licht heißt und wachsende Klarheit bist,

schaff den Nebel hinaus, der unseren Blick verdunkelt.

Gib uns den Mut, weiter tastend und prüfend zu suchen.

Keinen geraden Weg verlangen wir, sondern nur dieses:

Die Spur nicht zu verlieren im Wirrwarr des täglichen Daseins.“

(Herman Mertens)